

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Diplomatische Geschichte des Markgrafen Waldemar von Brandenburg

unmittelbar nach den Quellen dargestellt

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1845

Vorrede.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-5337

Vorrede.

Wenige Begebenheiten der allgemeinen Weltgeschichte mögen sich mit derjenigen, deren Darstellung den Inhalt der beiden folgenden Bände bildet, an Wichtigkeit, Seltsamkeit, spannendem Interesse, getragen von dem geheimnißvollen Reiz des Wunderbaren, vergleichen. Sie fällt in eine Zeit, in welcher der Kampf um die höchste Macht der Erde in der furchtbarsten Aufjähmung wüthete, in welcher alle Leidenschaften entfesselt tobten, die Selbstständigkeit des Deutschen Reiches in gefährlichster Weise auf dem Spiele stand, und dieses sich seiner äußeren und inneren Feinde kaum zu erwehren wußte. Mitten in diese großartige Bewegung fiel die hier erzählte Begebenheit, verwickelte den schon so arg geschürzten Knoten noch mehr, steigerte die Verwirrung bis ins Aeußerste, regte neue Leidenschaften, neue Hoffnungen und Wünsche, neue Begierden auf, zerschlug wie ein zerstörendes Hagelwetter die Saaten, welche bis dahin die politischen Stürme noch verschont hatten, und kehrte die Gemüther in glühendem Haffe gegen einander. Die Partheiwuth zerfleischte die Völker und trennte die Familien, der Bürgerkrieg entbrannte mit all seinen Schrecken, und als ob die Zerstörungswuth, die in den

Herzen loberte, sympathetisch auch die zerstörende Kraft der Natur geweckt hätte, gesellte sich zu jenem politischen Glende die entsetzlichste Seuche, welche jemals über die Erde geschritten ist, und gebar im Vereine mit jenen Schrecknissen die grausen-
erregendsten Gräuel des Fanatismus, die wunderbarsten Pilgerfahrten blutiger Andacht. Wahrlich, es ist schwer, bei der Schilderung einer so merkwürdig aufgeregten und furchtbar bewegten Zeit, diejenige Ruhe zu behalten, welche erforderlich ist, wenn man dem Leser eine klare Uebersicht der mannigfaltigen Erscheinungen vorführen, und die leitenden Fäden der Hauptbegebenheiten nachweisen will, namentlich, wenn man mit den Hauptpersonen, und mit dem eigentlichen Schauplatz der wichtigsten Vorgänge unmittelbar zu thun hat, und doch kann sich nur so das Anstaunen in ein wahrhaftes Anschauen und Begreifen verwandeln.

Das aber hat eine solche Zeit, in welcher alle Leidenschaften ungezügelt walten, vor jeder andern voraus, daß in ihr der Mensch sich wahrer, — nämlich ohne Maske, — giebt, denn seine Gesinnung muß sich in ihr weit mehr in Thaten, als in Worten offenbaren. Es gab auch damals schon Leute, welche wußten, daß die Rede oft dient, die Gedanken zu verhüllen, und sie machten davon Gebrauch. Aber die Verhüllung hielt nicht lange vor, denn die tobenden Leidenschaften zerrissen gar bald das leichte Gewebe, und der nackte Mensch trat, oft wahrhaft schamlos, hervor. Es ist eine psychologische Unmöglichkeit, in einer solchen Zeit einen Betrug von der Art durchzuführen, wie ihn neuere Geschichtschreiber angenommen haben. Welch eine große Zahl von Theilnehmern von der Oder bis zum Rheine wäre dazu erforderlich gewesen, und wie Wenige vermogten in einer so aufgeregten Zeit ihres Herzens Meinung nur oberflächlich auf einige Tage zu verhehlen! Nicht einmal der schlaue Karl

besaß Verstellungskunst genug, seinen ewigen glühenden Haß gegen das Haus Baiern anders, als eine Zeitlang durch freundliche Worte zu verdecken, zu Thaten brachte er es nicht. Dieser nie ruhende schlecht verhehlte Haß des Königs ist das Gespenst, das durch jene Geschichte so unheimlich spukt, in den verschiedensten Gestalten erscheint, alle Fäden der Begebenheiten verwirrt, und, ganz der Natur des Bösen gemäß, endlich um den König selbst ein so beengendes Netz spinnt, daß ihm nichts Anderes übrig bleibt, als sich gewaltsam herauszuhelfen. Es ist keine andere Triebfeder nöthig, um den Gang jener merkwürdigen Begebenheiten vollständig zu begreifen, ja jede andere hat es mit so vielen Unwahrscheinlichkeiten, Schlechtigkeiten und Inconsequenzen aufzunehmen, sie voranzusetzen, ohne sie nachweisen zu können, daß wir sie schon aus natürlichem sittlichen Ekel vor solchen Voraussetzungen, von der Hand weisen müssen.

Das aber darf ich wohl behaupten, und mein Buch wird den Beweis liefern, daß man von dieser überaus merkwürdigen Zeit und ihren Vorgängen bisher nur eine höchst unvollständige Anschauung gehabt hat. Selbst Hauptfachen waren gänzlich unbekannt, viele andere unterlagen falscher Deutung und Beurtheilung; kein Wunder, wenn auch die Personen, von denen man so wenig wußte, unrichtig beurtheilt wurden, und Vermuthungen ohne zureichende Stützen die Stelle des Wissens vertreten mußten. Wie gering und dürftig das urkundliche Wissen, wie wenig daher auch die bisherigen Meinungen begründet waren, möge folgende Thatfache nachweisen.

Als der für die Brandenburgische Geschichte unermüdet thätige Ph. W. Gerken im J. 1756 den zweiten Theil seiner *Fragmenta marchica* veröffentlichte, theilte er S. 57 auch eine Urkunde Waldemars für Prigwall vom J. 1348

mit. Er begleitete sie mit einer Anmerkung, in welcher er S. 60 sagt: „Gegenwärtige Urkunde hat der Herr v. Gundling von dem Original abgeschrieben erhalten, aus dessen Codice ich selbige hier communicire, und sie für sehr erheblich halte, je weniger Urkunden von diesem Waldemar gedruckt sind. Es werden deren über 4 nicht sein etc.“ Darin war er nun im Irrthum. Vor ihm kamte man bereits 8 gedruckte Urkunden, er selbst publicirte nach und nach 5. Jedenfalls kamte er also nur wenige Urkunden von ihm, daher auch nur wenige Thatfachen, bei denen Waldemar unmittelbar betheilt gewesen ist. Dennoch ist es hauptsächlich sein Urtheil über die Person Waldemars, das der Meinung von seiner Ueetheit zur vorzüglichsten Stütze gedient hat. — Nach Gerken sind 10 Waldemarsche Urkunden bekannt geworden; ich publicire außer diesen noch 11, und gebe den Inhalt von 5 ungedruckten; somit sind nun 39 Waldemarsche Urkunden bekannt, die allerdings ein sichereres Urtheil gestatten, als Gerken darüber abgeben konnte, denn in einem noch größeren Verhältniß ist auch die Zahl aller übrigen, auf diese Geschichte bezüglichen Urkunden gewachsen. So ist es wohl kein Wunder, wenn kaum einer der darin als handelnd auftretenden Charaktere richtig beurtheilt ist.

Die Zahl der Urkunden, auf welche sich meine Darstellung in diesen beiden Bänden stützt, beläuft sich auf mehrere Tausend, und unter diesen befinden sich etwa 450 ungedruckte und bisher dazu nicht benutzte Urkunden, von denen ich mehr als 100 der wichtigsten meinem Werke anhängen. Dieser Anhang wird demselben zur besonderen Zierde gereichen, denn an Wichtigkeit und Interesse dürfte diese kleine Urkunden-Sammlung nicht leicht von einer andern ihres Umfanges überboten werden. Wohl darf ich es als

eine seltene Begünstigung der Umstände rühmen, allgemach und durch mehr als zehnjähriges Suchen in den Besitz eines so reichen Apparates für die Geschichte gekommen zu sein, wie er nicht leicht wieder zusammen zu bringen sein dürfte. Welchen hohen und verehrten Personen ich dafür meinen besondern Dank zu sagen, habe ich bereits in der Vorrede zum ersten Theile dieses Werkes ausgesprochen, und zeigt zugleich die jeder Urkunde angehängte Nachricht.

Es wird eine Zeit kommen, wo man durch neu aufgefundene und bekannt gemachte Urkunden begünstigt, noch klarer in dieser Geschichte sehen wird. Aber diese Zeit dürfte doch durch den von mir benutzten Vorrath ungedruckter Urkunden in ziemliche Ferne hinausgeschoben werden. Wenigstens ist die Zahl der nunmehr bekannten Thatsachen jener Zeit so bedeutend gemehrt, daß das Bild derselben wohl im Einzelnen, nicht aber in seinen Hauptzügen eine Veränderung erwarten darf. Daß ich alle Nachrichten aus jener Zeit berücksichtigt, und sie dem größten Theile nach in mein Werk aufgenommen habe, auch wenn sie nicht unmittelbar mit den Hauptbegebenheiten zusammenhängen, wird, — ich weiß es, — mannigfachen Tadel erfahren, und es erscheint allerdings auf den ersten Blick mikrologisch. Dennoch werden mir Specialforscher dafür danken, denn manche Nachricht ist jetzt vor dem Untergange gerettet, jede hilft das Bild der Zeit und die Kenntniß der damaligen Landes- und Personal-Verhältnisse vervollständigen, und ohne ihre Kenntniß bleibt jede Beurtheilung der Begebenheiten mangelhaft und ungründlich. Ich habe mich nicht entschließen können, sie wegzulassen, obgleich ich weiß, was sich dagegen sagen läßt, und daß sie die Darstellungsform beeinträchtigen; aber ich habe lieber diese, als jene Nachrichten opfern mögen. Wer sich mit ihnen nicht vertragen kann, der dulde sie wenigstens, be-

herzige aber, was ich über die Form meiner Darstellung schon in der Vorrede zum ersten Theile gesagt habe.

Meine Ansicht über die Hauptperson dieser merkwürdigen Begebenheit wird vielleicht Manchen überraschen, ist aber nichts weniger als neu. Von Anfang an sind zwei Meinungen über die Person Waldemars neben einander gegangen, und wie sie bei seinem Leben getheilt waren, so sind sie es nach seinem Tode geblieben. Was die Zeitgenossen darüber dachten, was die zunächst folgenden Jahrhunderte, das habe ich in meinem Buche angegeben. Keiner derselben kannte mehr von der Angelegenheit, als die allgemeinsten Thatsachen, und die Erklärung Kaiser Karls IV. von seiner Unechtheit. Wie vielen von ihnen, namentlich in Baiern und Böhmen, konnte einfallen, daß diese möglicher Weise falsch gewesen sein könnte? Und selbst, wenn das geschehen wäre, worauf wollten sie ihre Meinung stützen? — So ist es natürlich, wenn bis in das 17^{te} Jahrhundert hinein, bei dem Mangel einheimischer Brandenburgischer Geschichtschreiber, die meisten Darstellungen nur als das Echo des kaiserlichen Ausspruchs auftraten, und wenn die Wenigen, welche entgegengesetzter Meinung waren, mehr einem innern Gefühl, als bestimmten Gründen, folgten.

Einer der Ersten, der sich mit Bestimmtheit für die Echtheit des wieder erschienenen Waldemar aussprach, war Ernst Brottuff, 1549 Syndicus der Stadt Merseburg, (so unterschreibt er sich am Schlusse der Vorrede zu seiner handschriftlichen „Cronica von dem hochloblichen koniglichen vnd fürstlichen Geschlechte vnd herkommen des Chur- vnd fürstlichen hauses zu Sachsen“ etc., die ich besitze), in seiner 1556 zuerst erschienenen „Genealogia Vnd Chronica des Durchleuchtigen Hochgebornen, Königlichen und Fürstlichen Hauses der Fürsten zu Anhalt, Graven zu Ballenstedt vnd Ascanien,“

zu welcher Melanchthon eine Vorrede schrieb, und die 1602 von neuem aufgelegt wurde. Bestimmte Gründe führte er nicht an, doch erschütterte seine Ansicht die vieler Anderer, und veranlaßte Manche, keine eigene Meinung auszusprechen, sondern nur die gangbaren zu erzählen. Wie verwirrt sie sich gestalteten, zeigt am Besten der Altmärkische Geschichtsforscher M. Christoph Entzelt von Salsfeld, Pfarrer zu Osterburg, dessen „Chronicon oder Kurze einfeltige vorzeichenus, Darinne begriffen, Wer die alte Mark vnd nehesten Lenden darber sind der Sindtfluth bewonet hat“ &c., im Jahre 1579 erschien. Er sagt (auf Bogen N. S. 7): „Da sehen nun etliche, Woldemar I. sey gestorben Anno 1319. Etliche 1320, begraben zu Garin, am Abend der Geburt oder Assumptionis Mariae, als auch sein Memoria ist zu Stendal im Thum. Etliche schreiben er sol 29 Jar Pilgrams weise weggangen sein, von land vnd leuten, von argheit wegen seines gemahels, vnd sey gestorben, vnd zu Garuey begraben. Etliche setzen, er sey widerkomen, vnd sey es wahrhafftig gewesen, sey gestorben bey den Fürsten zu Anhalt, vnd zu Dessow in einer Cappellen begraben. Etliche setzen er sey in Denemarckischen kriegem bei Woldemaro umbkomen. Etliche setzen, es habe sich ein Müller, der ihm ehulich, mit namen Jacob Rhebach, oder Meinike Müller, für in ausgehen, der entlich verloren sey, darüber krieg, vnd viel Unglücks worden ist. Entlich aber als die Chur fiel an Woldemarum den andern, vnd darnach seinen brudern Johannem den 4. die da balde darnach in einem Jar starben, fiel das ganze land heim den Herzogen zu Sachssen, vund den Fürsten zu Anhalt, in krafft des gesampten Fahulehns. Aber Keyser Ludowig, verliehe die Chur vnd Mark zu Brandenburg seinem Sohn Ludovici (sic).“ — Das war das historische Wissen jener als gründlich gepriesenen Zeit, und

Engelt war einer der besten Brandenburgischen Geschichtsforscher.

Mehr als hundert Jahre vergehen, ohne daß die Meinung für die Echtheit Platz greifen kann. Es gab für diese keinen Grund, die entgegenstehende hatte die kaiserliche Erklärung für sich, und sie genügte, denn ein Grund war wenigstens besser, als keiner. Daher hielten sich die meisten Schriftsteller an sie, wie Cuspinianus, Aventinus, Hagedicius, Dubravius, Peucerus, W. Justus, Petr. Albinus, Spangenberg, Chytraeus, Andr. Angelus, Dresserus, Henr. Meibomius, Micraelius, Schosserus, Balbinus, Sagittarius, indem sie sehr kurz, aber dennoch mit mannigfachen Unrichtigkeiten, den Vorgang als von einem Meinecke Müller oder Jäkel Rebock durchgeführt, berichteten, meist Einer dem Andern nachschrieben, und von keinem Zweifel wissen.

Im Jahre 1673 trat der ehemalige Benediktiner, Prototypotarius päpstlichen Stuhls, Geschichtschreiber und Almsenier König Ludwigs XIV. von Frankreich, Jean Baptiste de Rocoles, als Convertit in die Dienste des großen Kurfürsten, der ihn als seinen Rath und Historiographen anstellte, und ihm ein Gehalt aussetzte, um mit Muße und Lust die Brandenburgische Geschichte zu studiren; mit welchem Erfolge, kann man denken, da er kein Deutsch verstand. Indessen haben viele seiner Nachfolger, ungeachtet sie Deutsch verstanden, auch nicht eben mehr, zum Theil sogar noch weniger gethan. Rocoles nahm im J. 1675 seinen Abschied und ging nach Holland, 1678 aber nach Frankreich, wo er wieder katholisch wurde. Da er jedoch seine früheren Aemter nicht wieder erhielt, kehrte er 1680 nochmals nach Holland zurück, und trat nochmals zur reformirten Kirche über, bis endlich die römische Kirche ihm sein Canonicat wieder gab, und er, wie sich von selbst versteht, den Pro-

testantismus nochmals abschwor. Sein 1686 erfolgter Tod machte diesem Wechseln ein Ende.

Während seines Aufenthaltes in Holland schrieb er ein Werk unter dem Titel: *Les Imposteurs insignes, ou Histoires de plusieurs hommes de néant, de toutes Nations, qui ont usurpé la qualité d'Empereurs, Roys et Princes: des Guerres qu'ils ont causé, accompagnées de plusieurs curieuses circonstances* par Jean Baptiste de Rocolles, Historiographe de France et de Brandebourg. Amsterdam 1683, in klein 12^{mo}. Mit einem neuen Titelblatte versehen, wurde es 1696 als neue Ausgabe verkauft, und 1728 erschien eine neue Auflage in 8^{vo} zu Brüssel ¹⁾. — Hierin handelt der Verfasser auch die Geschichte des Markgrafen Waldemar von Brandenburg ab, zwar nur kurz, und mit manchen wesentlichen Auslassungen und Fehlern, aber er erklärt sich mit Entschiedenheit für die Echtheit desselben, und führt, — zum erstenmale — für seine Meinung Gründe an. Doch ist er ehrlich genug zu gestehen, daß er die meisten derselben dem Anhaltinischen Hofrathe v. Raumer verdanke.

Es war dies die einzige Frucht seiner historisch-brandenburgischen Studien. So unbedeutend der Aufsatz auch für uns ist, so war er es doch nicht in jener Zeit. Die frühere Ansicht über die Person Waldemars hatte sich nach und nach, — man weiß nicht recht, wodurch, — umgewandelt, und Rocolles sprach nur aus, was Viele bereits gedacht hatten. Es ist das Schicksal der Meinungen, — und von einem Wissen war noch nicht die Rede, — daß sie mit der Zeit wechseln, jede hat eine Periode der Entwicklung, der

1) Letztere ist 1760 übersetzt erschienen unter dem Titel: *J. B. v. Rocolles Begebenheiten ausnehmender Betrüger*. In zwei Theilen mit Anmerkungen und einer Vorrede von D. G. F. Pauli. Die Anmerkungen des Uebersetzers geben Berichtigungen des Textes, verlangen aber größtentheils selber Berichtigungen.

Blüthe, der Reife und des Verwelkens, nicht selten auch des Wiederauflebens, wie perennirende Gewächse. Die Zeit des völligen Absterbens tritt oft sehr spät ein, und nachdem die Meinung öffentlich schon längst verschwunden ist, wuchert sie noch lange unterdrückt im Verborgenen fort, bis sie sich zu gelegener Zeit an das Licht des Tages wagt, um versuchsweise nochmals Platz zu greifen.

Eine solche Zeit des Meinungswechsels war jetzt eingetreten. Im Jahre 1710 erschien des nachmaligen Professors der Theologie zu Frankfurt an der Oder, Joh. Christ. Bekmanns großes Werk über die Geschichte des fürstlichen Hauses Anhalt in 2 Foliobänden, das sich auf urkundliche Untersuchungen stützte, und eine Menge unbekannter Thatfachen mittheilte. Ausführlicher, als früher, war darin Thl. V. S. 33 u. f. die Geschichte Waldemars behandelt, und der Verfasser erklärte sich entschieden für die Echtheit desselben.

Zehn Jahre später gab eine Anzahl von Professoren der Universität Frankfurt an der Oder ein Werk in 3 Bänden heraus, unter dem Titel: *Exercitationum subsecivaram Francosurtensium Tomi III.*, welches Abhandlungen aus verschiedenen Gebieten der Wissenschaften mittheilte. Im dritten Theile von S. 173 an, gab der Professor der Geschichte J. Gh. Dithmar eine *Exercitatio de Pseudo-Marchione Brandenburgensi Waldemaro*, in welcher er mehrere unbekanntere Urkunden mittheilte. In dieser gut geschriebenen und fleißigen Abhandlung stützt der Verfasser seine Meinung von der Unechtheit Waldemars indessen nur auf den kaiserlichen Ausspruch, und auf die Angaben der dieser Ansicht günstigen gleichzeitigen und späteren Geschichtschreiber. Die Abhandlung ist in der *Sylloge Dithmariana* p. 425 wieder abgedruckt.

Indessen erschütterte diese Mittheilung die entgegenstehende Meinung nicht. Der durch seine seltsame Stellung am Brandenburgischen Hofe bekannte Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jacob Paul Freiherr von Gundling, ein Mann, der in der Brandenburgischen Geschichte seltene Kenntnisse besaß, und sie durch Urkunden tiefer begründet hatte, als irgend einer seiner Zeitgenossen, schrieb eine Abhandlung: Untersuchung der Historie Churfürst Waldemars des I. von anno 1304 bis zu dessen a. 1319 erfolgter Entfernung, welche er in seinem Werke: Imperialia oder Anmerkungen über der Deutschen Reichs-Rechten, der Historie, Genealogie, Geographie, Historicorum MSCtorum, alter Diplomatum vnd Urkunden der alten vnd mittleren Zeit, Thl. I. Frankfurt und Leipzig 1722, abdrucken ließ, in welcher er sich für die Echtheit erklärt. Zwei Jahre später erschien sein Brandenburgischer Atlas oder Geographische Beschreibung der Churmark Brandenburg &c. Hier erzählt er von S. 54 — 58 kurz die Geschichte des wiedergekommenen Waldemars, und schließt diese mit den Worten: „Darauf begab er sich zu seinen Vettern, dem Fürsten zu Anhalt, woselbst er bald darauf verstorben, nachdem er bis an sein End von allen vor den rechten Waldemar gehalten worden, wie Benessus Weidmühl, des Kayfers Geheimter Minister, dieses von ihm zeuget. Dieser Meynung fallen auch nun die meisten bey, welche die Sache genau eingesehen, und die alten Briefe gelesen haben.“ Von S. 69 bis 76 führt er die Untersuchung aus: Ob der angekommene Waldemar der rechte Markgraf Waldemar gewesen? und entscheidet sich aus zum Theil noch jetzt sehr erheblichen Gründen für die Bejahung. S. 71 sagt er: „Zu unserer Zeit hat der Hoff- und Cammerrath von Seidel, welcher die größte Wissenschaft von diesen Lan-

den gehabt, ihn vor den rechten Waldemaren gehalten.“ — Es ist dies der berühmte Martin Friedrich Seidel, ein Mann, der allerdings mit der Brandenburgischen Geschichte vor allen seinen Zeitgenossen vertraut war, und sie mit fast leidenschaftlicher Liebe förderte. Seine Ansicht war allerdings von Gewicht.

Gundling's Aussage, daß zu seiner Zeit die Meisten den wiedergekommenen Waldemar für echt gehalten haben, erhält noch eine anderweitige Bestätigung. Der durch seine gründlichen historischen Kenntnisse berühmte Caspar Abel gab im Jahre 1735 seine Preussische und Brandenburgische Reichs- und Staatshistorie heraus. Nachdem er die Geschichte des wieder erschienenen Waldemar abgehandelt hat, sagt er S. 549: „Die meisten halten iezo davor, daß er kein falscher, sondern der rechte Waldemar gewesen, und ich stimme ihnen selbst darunter fast bei.“ — Es läßt sich hiernach nicht zweifeln, daß diese Ansicht, wenigstens in der Mark, die Oberhand gewonnen hatte.

Noch mehr Anhänger aber gewann sie, als im J. 1750 der Professor am Joachimsthalschen Gymnasio zu Berlin, B. L. Bekman, dessen Großvaters Bruder der früher genannte Professor der Theologie zu Frankfurt J. Chr. Bekmann gewesen, seine Noctes Joachimici, sive elucubrationes varii argumenti herausgab, in welchen er S. 31 bis 111 mit allen ihm zu Gebote stehenden Gründen die Meinung vertheidigt, der wieder erschienene Waldemar sei der rechte gewesen. Es geschah dies hier ausführlicher, als es je geschehen war, und man kann das, was er darüber sagt, als das almälige Ergebniß der in den letzten 50 Jahren herrschend gewordenen Ansicht über den Gegenstand betrachten.

Der als sehr fruchtbarer Geschichtschreiber bekannte, und durch ein reiches Wissen historischer Specialien ausgezeichnete Samuel Lenz, gab im J. 1757 einen mit vielen Urkunden versehenen Nachtrag zu Bekmann's Anhaltinischer Geschichte unter dem Titel: *Becmannus enucleatus*, in Folio heraus, in welchem er jenes Werk nicht bloß vervollständigt, sondern auch berichtigt. Von S. 111 bis 124 giebt er die Geschichte Waldemars, theilt die verschiedenen Meinungen mit, bleibt aber zweifelhaft, für welche er sich entscheiden soll. Was Pauli in seiner Preuß. Staatsgeschichte Bd. I. 440 über Lenz's Ansicht sagt, und namentlich darüber, daß er seine wahre Ansicht nicht habe aussprechen dürfen, ist eine unwürdige Insinuation. Glücklicher Weise ist sie durch Lenz's Vorrede zu seinem genannten Buche genügend widerlegt.

Während so ein Theil der Special-Historiker, und darunter sehr ausgezeichnete, sich für die Echtheit Waldemars erklärte, blieben Andere, wie Gebhardi in seinen 1742 erschienenen *Aquilonales Marchiones Electores Brandenburgici*, der alten Ansicht treu, ohne sich in einzelne Untersuchungen einzulassen. Dasselbe that J. D. v. Olenzlager in seiner „Erläuterten Staats-Geschichte des Römischen Kayserthums in der Ersten Helfte des Vierzehnten Jar-Hunderts,“ einem sehr gründlichen Werke, das 1755 erschien. J. H. v. Falckenstein in seinen *Antiquitates et Memorabilia Marchiae Brandenburgicae*, die in zwei Theilen 1751 und 52 erschienen, untersucht die Umstände Thl. II. 298 — 305 in der Kürze, und erklärt ihn für falsch.

Im Jahre 1760 erschien der erste Band von einem umfangreichen Werke des Halleschen Professors der Geschichte, D. G. F. Pauli, unter dem Titel: *Allgemeine preussische Staatsgeschichte*, in 4to, das als *Materialien-Samm-*

lung, wie das folgende, noch jetzt nicht zu entbehren ist; beide aber lassen in anderem Betrachte sehr viel zu wünschen. Von S. 379 — 403, 439 — 499 spricht er ausführlich über Waldemars Tod und seine geglaubte Wiedererscheinung. Er ist sehr entschieden der Meinung, daß er falsch gewesen, nennt ihn meist nicht anders, als das Müllermännchen, und bemüht sich zugleich, Bekmann's Gründe für die Echtheit Waldemars vollständig zu widerlegen, aber mit Gründen, die fast ohne Ausnahme großer Berichtigung bedürfen, und zugleich eine merkwürdige Unkenntniß der damaligen Zeit-, Rechts- und Sittenverhältnisse verrathen. Was soll man zu einem Geschichtsforscher sagen, dem es glaublich ist, (S. 497), der falsche Waldemar sei „Livreebedienter“ bei dem echten gewesen!! — Da indessen der größte Theil des Publikums immer noch weniger historische Kenntnisse besitzt, als die Professoren der Geschichte, und das Buch eine große Verbreitung erhielt, so machte sich die Ansicht von der Unechtheit sehr geltend.

Bald darauf, im J. 1765 erschien der 2^{te} Band des Versuchs einer Geschichte der Churmark Brandenburg, von dem Prediger Buchholz zu Lichen, welche an Ausführlichkeit und fleißiger Zusammenstellung der bekannt gewordenen Nachrichten alle früheren Arbeiten übertraf, aber sich außerdem durch eine merkwürdige Flachheit der Urtheile, große Befangenheit des Blicks, und Unkenntniß des Geistes der geschilderten Zeiten auszeichnet. Er giebt die alten Bilder, aber sie sind mit neuen Farben schlecht aufgemalt, ihr Costum modernisirt, und wo die Linien verwischt waren, hat sie der Verfasser vermuthungsweise gezogen, wobei ihm fast durchgängig das eigene Unglück begegnet, in der Regel das Unrechte zu treffen, so fleißig er sich auch bemüht, das zu verhüten. Von S. 443 an behandelt er die Geschichte des

wieder erschienenen Waldemars. Auch er ist überzeugt, daß er falsch gewesen, aber er hält ihn für keinen „abgedankten Bedienten und Handwerksmann,“ sondern vermuthet vielmehr, daß er ein abgefeynter irrender Mönch, etwan aus Böhmen oder anderstwoher, der seiner Streiche wegen aus einem Kloster ins andre, und endlich gar auf die Landstraße gerathen, oder sonst ein listiger Landstreicher, der allenthalben zu Hause gehörte,“ gewesen sei. — Auch der Göttingensche Professor Häberlin in seiner Bearbeitung der allgemeinen Weltgeschichte, (Deutsche Reichshistorie), erklärte den Waldemar ebenfalls für falsch, und somit entschieden sich jetzt diejenigen, welche jene Zeit am speciellsten behandelt hatten, gegen die Echtheit.

Völlig siegreich wurde diese Meinung, als der in der Brandenburgischen Geschichte sehr bewanderte Ph. W. Gerken im Jahre 1771 seine „Vermischte Abhandlungen aus dem Lehn- und Teutschen Rechte, der Historie“ 2c. herausgab, in deren erstem Theile er von S. 189 bis 207 eine „Kritische Geschichte gab von dem komischen Auftritt des falschen Waldemars in der Mark Brandenburg und der darauf erfolgten Ausföhnung des M. Ludewigs mit dem Kaiser Carl dem IV., wobey die letzten Absichten genau entwickelt, und der Vortrag des Herrn Buchholz von diesem Umstande gründlich untersucht wird.“ — Allerdings ist diese Arbeit den früheren sehr überlegen, allein sie ist weder frei von Fehlern, noch prüft sie unbefangen und partheilos. Einen Auftritt, der so unendlich viel Blut und Thränen gekostet, komisch zu finden, dazu gehört eine eigenthümliche Art von Humor. Abgesehen davon, enthält die Arbeit viel Gutes; aber eine Menge von Thatfachen war dem Verfasser unbekannt geblieben, selbst wie wir schon oben gezeigt haben, die meisten dahin gehörigen Urkunden, Vieles erscheint in

ganz falschem Lichte, der Verfasser konnte, bei der mangelhaften Kenntniß der Vorgänge, nicht genug in die Einzelheiten eindringen, und hat sehr wesentliche Umstände übersehen, durch welche sie erst den richtigen Werth und die volle Bedeutung erlangen. — Da aber die späteren Compiler der Brandenburgischen Geschichtsbücher ihm an specieller und gründlicher Kenntniß meist alle nachstanden, so konnten sie sich seiner Autorität nicht erwehren, und schworen auf das Wort des Meisters; ohnehin wurde dabei fast nur aus Pauli und Buchholz geschöpft. Es kam dazu, daß sich das verwickelte Drama auch in dieser Art ohne Schwierigkeit zu lösen schien, besonders wenn man nicht tiefer eindrang, und es hat für jeden Autor etwas Verföhlerisches, die geheimen Triebfedern und Machinationen eines großen Betruges nachzuweisen. Es ist eine Aufgabe für den Scharffinn, man zeigt sich frei vom politischen Aberglauben, und erhaben über alle Augenverblendung, liefert man den Beweis, daß man verstehe hinter die Coulißes des großen Welttheaters zu blicken, wobei für Viele auch die vortreffliche Gelegenheit zu Declamationen, oder auch zum Lästern, in Anschlag zu bringen ist, — lauter Rauchopfer, die der Autor zur Feier seiner eigenen Tugenden anzündet, und dazu hat der arme Markgraf Waldemar hinlänglich Material liefern müssen. Eine gründliche Untersuchung der Sache, soweit die Thatsachen vorlagen, hat meines Wissens nachher Niemand daran gewendet.

So ist die Sache denn bei Gerken's Entscheidung geblieben, und bis in die neueren Zeiten ist seine Meinung unangefochten als die richtige angesehen. Die Geschichte selbst ist in den meisten späteren Werken sogar schlechter behandelt, als in den früheren. Namentlich hätte man wohl in einer eigenen historischen Monographie, welche M. Reclam

zu Berlin im J. 1787 in französischer Sprache unter dem Titel: Waldemar Margrave de Brandebourg. Par M. Reclam, herausgab, und dem Kronprinzen von Preußen dedicirte, eine Untersuchung erwarten sollen. Allein das Werk enthält nur 54 Octavseiten in großem Druck, und die Geschichte des falschen Waldemar ist auf nicht ganz vier Seiten abgehandelt. Untersucht ist nichts.

Erst in der neuesten Zeit hat unser vortrefflicher, überall auf die Quellen zurückgehende und mit hellem Blicke prüfende Stenzel in seinen Werken über Preussische und Brandenburgische Geschichte den Glauben an die Gerkensche Meinung mächtig erschüttert, indem ihm die Formlosigkeit des richterlichen Verfahrens auffiel. Er hat ein eigenes Werk über Waldemars Geschichte versprochen. Nur der Reichthum meiner Materialien konnte mir, bei einer solchen Aussicht, Veranlassung gewähren, mein Buch herauszugeben. Auch nach demselben wird die Arbeit eines so ausgezeichneten Forschers eine höchst dankenswerthe sein, so wie ich dagegen weiß, daß mein Buch für diese nicht unerheblich sein wird.

Die Uebersicht zeigt, wie seltsam die Meinungen über die Person Waldemars gewechselt haben. Bei seinem Leben hielten ihn die Meisten, nach Benesch's Angabe, für echt, nach seinem Tode für falsch. Diese letztere Ansicht wurde über 300 Jahre ohne Untersuchung, bloß auf den kaiserlichen Ausspruch gestützt, beibehalten. Jetzt fanden Untersuchungen statt, und es trat eine Periode von etwa 80 Jahren ein, in welcher ihn die meisten Urtheilsfähigen für echt hielten. Diese wechselte, durch Widerlegung jener Untersuchung, mit einer fast eben so langen, in welcher er wieder für falsch galt. Ob diese Periode schon zu Ende ist, muß die Zukunft zeigen. Den großen Fortschritt aber, der in-

zwischen vom bloßen Meinen zum Wissen gemacht wurde, wird hoffentlich mein Buch nicht verkennen lassen.

Bei der Verarbeitung meiner Materialien ist es mir Gesez gewesen, mich völlig unabhängig von vorgefaßten oder früheren Meinungen, so wie von jeder äußeren Einwirkung zu halten, und meine Ansicht nur aus den geschichtlichen Umständen und Thatsachen hervorgehen, und durch sie bestimmen zu lassen. Ich habe diese, wie sie sich ergab, nachgewiesen, und wer meinen Untersuchungen mit Unbefangtheit und kritischem Sinne folgt, wird mir hoffentlich beistimmen. Möglich aber ist es, aus meinen Mittheilungen noch neue Gründe für die entgegenstehende Meinung aufzufinden; daß aber eine solche sich als die richtige wird behaupten können, glaube ich nicht. Es wird eine Zeit kommen, in welcher der Inhalt der Archive allgemeiner und specieller gekannt sein wird, als er es bis jetzt ist, — und das ist für jede deutsche Specialgeschichte das dringendste Bedürfnis, — dann wird auch noch manche Urkunde bekannt geworden sein, welche in die hier behandelte Geschichte einschlägt, und man wird klarer in der Sache sehen, als es jetzt möglich ist; allein ich fürchte nicht, daß sich das hier gewonnene Resultat als ein unrichtiges ergeben werde. Das eben ist ja die hohe Aufgabe der Geschichte, daß sie richten soll über die Thaten und die Gesinnungen der Menschen aus früheren Tagen, und wo man ihr Urtheil durch Unkenntniß und Vorurtheil bestochen hat, da soll sie selber mit immer hellerem Blicke hineinschauen in die Vergangenheit, und es zu ihrer heiligsten Aufgabe machen, ihren früheren Ausspruch zu berichtigen, damit die Wahrheit siege, denn so nur ist die Weltgeschichte das Weltgericht.